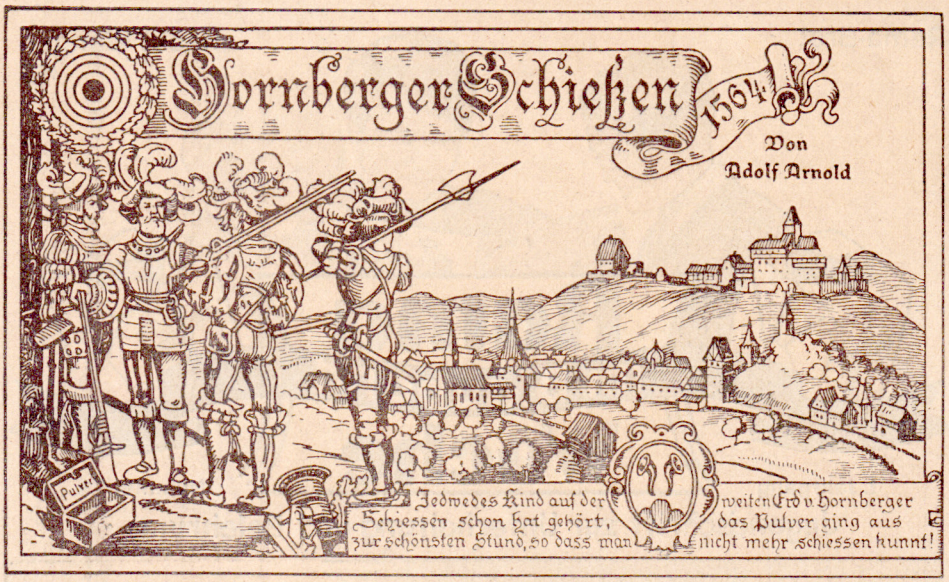
Rama-Brot macht Wangen rot

1. Jahrgang Nummer 29

Jugendschrift zur Unterhaltung und Belehrung

ERNTE

Die Ernte naht, die Sichel klingt.
Die Sonne lacht, der Segen winkt.
Und auch der Bauer stillbeglückt
Dankt Gott, der diesen Segen schickt.
Die Lerche jubiliert und singt,
Ich glaub', daß sie ein Loblied bringt,
Der Herrgott schaut vom Himmelszelt
Vergnügt in seine schöne Welt.
Ich mein', er hat bei sich gedacht:
Hab' meine Sache gut gemacht. W. D.



Nicht nur im Schwarzwald, im weitesten Land
Ist das Sprichwort vom „Hornberger Schießen"
bekannt.
Wenn etwas mit großem Prahlen begann,
Das man schließlich doch nicht vollenden kann,
Dann heißt es (wen sollt's nicht verdrießen!):
„Es ging aus wie das Hornberger Schießen."

Ja, auf der ganzen Welt, überall wo Deutsche wohnen, ist dieses Sprichwort seit Jahrhunderten bekannt. Wird irgendwo ein großes Unternehmen geplant, aus dem dann trotz langer Beratungen nichts wird, dann heißt es in den Zeitungen: „Es ging aus wie das Hornberger Schießen."— Wie war das nun mit dem berühmten Schießen?

Hornberg ist ein kleines Städtlein und Luftkurort im Herzen des badischen Schwarzwaldes; es liegt an der berühmten Schwarzwaldbahn, in ein liebliches, tiefes Gebirgstal gebettet und schmiegt sich um einen weit in das Tal vorspringenden Berg, auf dessen Gipfel sich ein Schloß erhebt, dessen Bauwerke drei verschiedenen Zeitaltern entstammen.

Vom Hornberger Schießen selbst sei nun folgendes erzählt. Das erste soll gewesen sein Anno 1564. Wie es verlief und wie es endete, besagt kurz und bündig ein uralter Sang:

Im Fünfzehn-vierundsechzigsten Jahr
Allhie ein lustig Schießen war,
„Benebelt" war die ganze Stadt,
Kein Schütz die Scheibe getroffen hat!
Und als die Pulverkästen leer,
Gab's keinen Schützenkönig mehr,
Sie zogen „ruhmbedeckt" nach Haus,
So ging das „Hornberger Schießen" aus.

In einem anderen Liede über das Schießen heißt es zum Schluß:

Dies Schießen wurde gar weit bekannt,
Kam einer von Hornberg ins fernste Land,
Dann tat man ihn necken auch allsogleich
Von wegen dem köstlichen Schwabenstreich.
Kaum gibt's einen besseren als diesen,
Das berühmte Hornberger Schießen.

Schwabenstreiche gibt es bekanntlich viele. Man denke nur an die Geschichte vom Ulmer Spatz, vom Memminger Mond usw. Sie hatten ihren Ursprung meist daher, daß die Sucht, der Nachbargemeinde einen Spott anzuhängen, in Schwaben ganz besonders zu Hause war. (Auch Hornberg gehörte bis 1806 zum Schwabenland.) Weil aber viele „Ausländer", d. h. Nichtschwaben, den in den Schwabenstreichgeschichten steckenden Volkshumor nicht verstanden und in bösartigen Spott verfielen, hat Ludwig Uhland dem Spott die Spitze abgebogen durch seine berühmte Ballade vom schwäbischen Ritter, der mit Kaiser Rotbart lobesam ins heil'ge Land gezogen kam und dort mit einem einzigen Schwertstreich einen Türken vom Kopf bis auf den Sattelknopf durchhieb. Zum Kaiser sagte der Schwabe dann: „Die Streiche sind bei uns im Schwang, sie sind bekannt im ganzen Reiche, man nennt sie halt nur Schwabenstreiche!"

Trotz dieser schönen und kühnen Ehrenrettung, die der Dichter den Schwabenstreichen angedeihen läßt, sei nun auch über das zweite Hornberger Schießen berichtet, das ein nicht minder schöner Schwabenstreich wie das erste Schießen war. Wenn das Hornberger Schießen in aller Welt bekannt war, so kannte selbstverständlich auch der Landesvater, der Herzog von Württemberg, die Geschichte. Als Herzog Karl Eugen im Sommer 1770 Lust verspürte, einmal sein getreues Städtlein Hornberg und die Umgegend zu besuchen, da gab er vorher Botschaft an den Bürgermeister, auf daß alles wohl

vorbereitet würde. Der Herzog ließ bei dieser Botschaft durchblicken, daß er auch von dem berühmten Hornberger Schießen etwas sehen möchte, wenn er nach dort komme. Der Bürgermeister ließ dem Landesvater aber mitteilen:

Seitdem die Schützen blamiert sich so sehr,
Gibt es zu Hornberg ein „Schießen" nicht mehr,
Trotzdem soll Euer Gnaden begrüßen
Ein kräftiges „Hornberger Schießen".

Damit meinte der Bürgermeister, er wolle dem Herzog einen dröhnenden Gruß mit den alten städtischen Kanonen oder Böllern entgegenschicken.

Der Besuch hatte noch eine besondere Bewandtnis. Nicht weit von Hornberg ragt mit 1000 Meter über dem Meeresspiegel der Hauenstein empor, auf dessen stolzem Felsengipfel damals vier Landesgrenzen zusammentrafen. Es berührten sich hier die Grenzen von Württemberg, Baden, Fürstenberg und Oesterreich. Seit 1806 gehört die ganze Gegend zu Baden. Dieser seltenen Grenzwarte galt des Herzogs Besuch. Zur Erinnerung an diesen Tag ließ der Herzog einen Gedenkstein auf dem Felsen errichten, dessen Inschriften noch heute gut zu lesen sind. Man nennt diesen Berggipfel seitdem den Karlstein.

Die Böller auf dem Schlosse waren gut geladen, und das ganze Städtlein harrte, festlich geschmückt, der Ankunft des Landesherrn. Dieser wurde vom „Fohrenbühl" her erwartet, wo sich jetzt die württembergische Grenze befindet, und war mit seinen Gefolgsherren zu Pferde; die ganze siebentägige Reise wurde auf diese ritterliche Art zurückgelegt. Auf dem Schloßturm hatte der Bürgermeister einen Mann postiert, der ein „gut Gesicht" hatte; dieser sollte, wenn er der Reiter ansichtig würde, herunterrufen, so daß man mit dem Schießen beginnen könne. Beim ersten Schuß sollten dann die Bürger antreten und den hohen Gast würdig empfangen.

Das war alles schön ausgedacht. Aber der Mann auf dem Turme, vollbewußt seiner Verantwortung, war in allzu großer Aufregung. Als er von fern im Reichenbachtal sich etwas bewegen sah, geriet er vor Aufregung aus dem Häuschen und schrie, was er konnte, vom Turm herunter: „Sie kommen! Sie kommen!" Aber sie kamen nicht, er hatte sich geirrt. Dreimal — aller guten Dinge sind drei — hat er so in seinem Uebereifer den Schießmeister unten am Turme falsch unterrichtet, dreimal brüllten die Böller ins Tal hinab, dreimal traten die Bürger und Festjungfrauen in Reih und Glied, vergeblich.

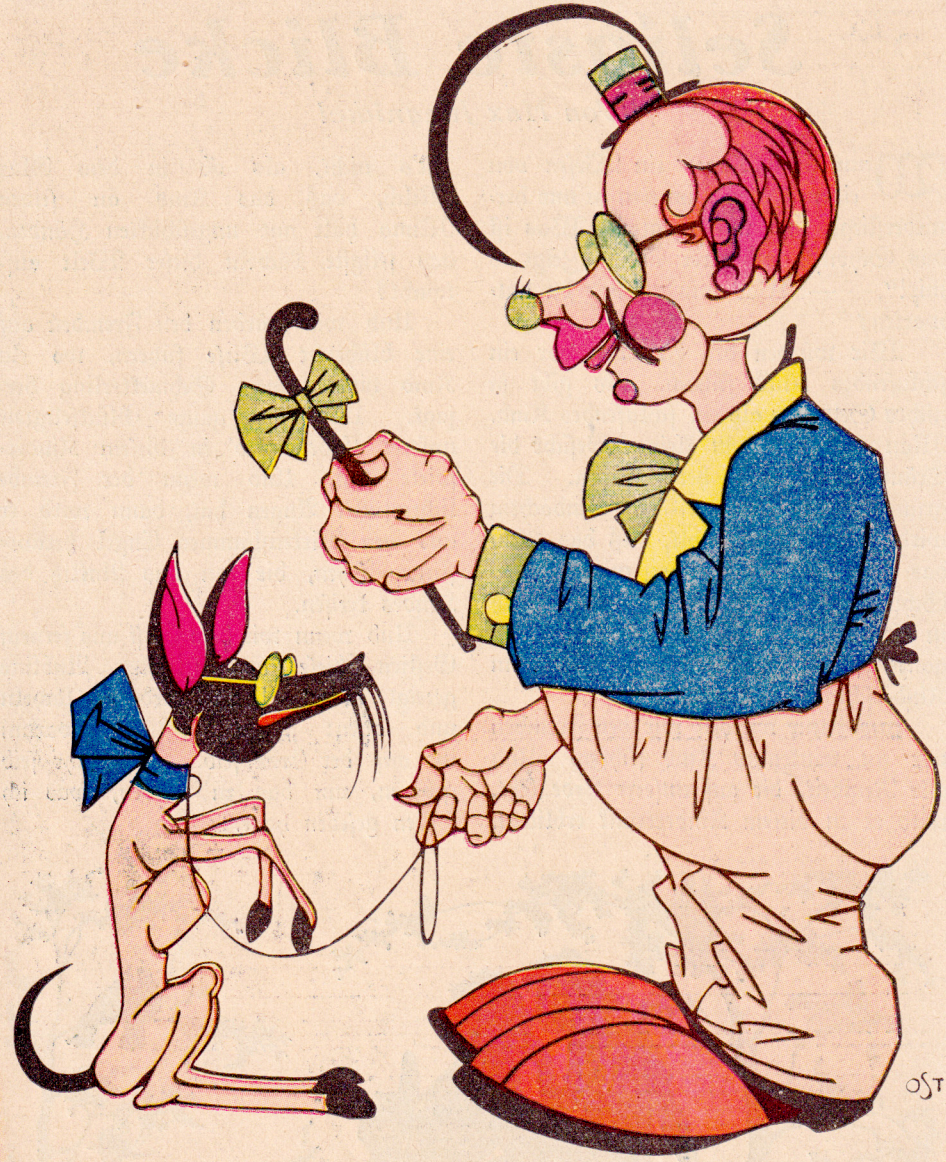
Und als der Herzog mit seinem Gefolge endlich durch das Tor des Städtleins einritt, saßen die Bürger im Wirtshaus, schimpften auf den Posten und Böllermann und sahen ihren Herzog nicht. Der Posten auf dem Turme schrie wie noch nie, der Bürgermeister rannte umher und fluchte, aber kein Böllerschuß erdröhnte vom Schloßberg herab, denn

der Schießmeister hatte kein Pulver mehr!

Das ist die Geschichte vom zweiten Hornberger Schießen. Weil es aber damals noch keine Zeitungen gab und auch kein Buch darüber geschrieben wurde, so hat sich die Geschichte im Volksmund fortgepflanzt. Und so ist es kein Wunder, daß man in Hornberg im Schwarzwald, wo es stattgefunden, selber nicht mehr genau weiß, wie es eigentlich war. Hier ist die Geschichte aber richtig erzählt und zu Ende geführt, auf daß nicht jemand komme und sage, sie sei „ausgegangen wie das Hornberger Schießen!".

Das Tanzkränzchen

Hier ist zu sehn, wie zur Jazzmusik
Der Affen
Nilpferde tief im Urwald und
Giraffen
Das Tanzbein schwenken.
Man sollte doch denken,
Daß die Giraffen
Sich dabei ihr niedliches Hälschen verrenken.



Der Spaßvogel

Der Spaßvogel ist trollig anzuschaun.
Er hat ein Hütchen auf wie ein Clown,
Als Schweif einen Rohrstock mit Schleife und Bim-
Ein Ohr zu Boden, das andre gen Himmel. [mel,
Sein Gefieder ist bunt wie ein Regenbogen,
Und die Federn sind einzeln auf Draht gezogen.
Der Hals ist gebläht wie beim Puterhahn,
Die Augen aus kohlschwarzem Porzellan,
Und es glänzt seine Nas' wie grasgrünes Glas —
Und das alles aus Spaß.

Er thront auf dem Dache und tut gräßlich stolz.
Wenn der Hafer ihn sticht, schießt er plötzlich Kobolz
Und hobbelt herum wie ein lustiges Füllen.
Er nährt sich von Gurke und Hustenpastillen
Und kann auf Kommando „Spaßvogel!" stammeln,
Und hinten hat er die Schlußlampe bammeln.
Er schluchzt vor Rührung bei schnurrigen Sachen,
Bei traurigen muß er wahnsinnig lachen,
Und dann tropft ihm die Nas' ohne Ende und Maß —
Und das alles aus Spaß.

Hans Reimann

Seligste Blicke

Von Max Jungnickel

Wenn eines Tages ein Wesen von einem fernen Planeten zu uns herniederstiege und uns fragte: „Was ist das Schönste auf eurer Erde? Zeigt es mir!“ — — Was würden wir da antworten?

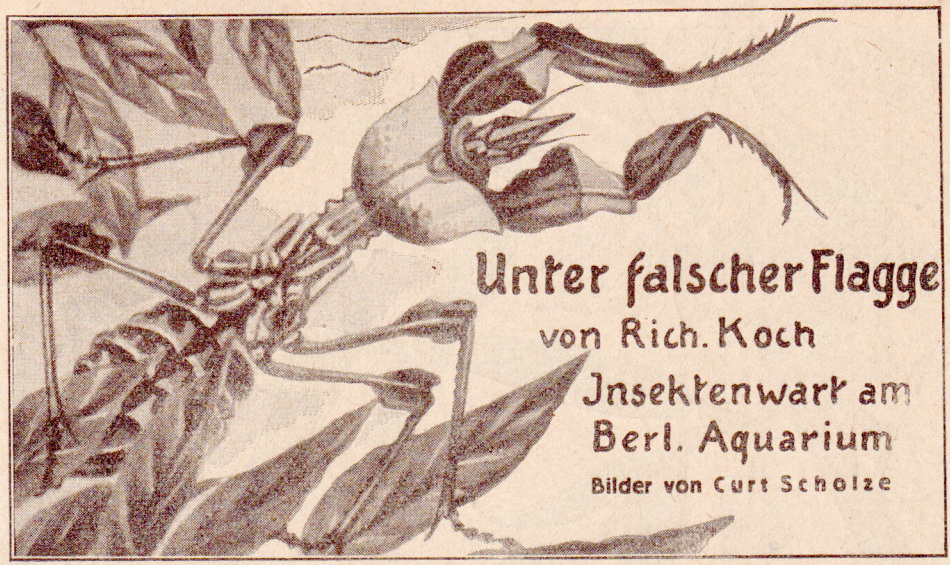
Wir würden den Fremden vor ein schlafendes Kind führen. Es gibt ja nichts Seligeres als ein schlafendes Kind. Man sieht auf dem kleinen Gesicht die Träume hin und her huschen. Die grüngoldenen Träume. Und andächtig wird man. Man fühlt, daß das Kind das Antlitz der Mutter mit in den Schlaf genommen hat und es zärtlich in seiner kleinen Seele umsingt. Eine ganze Wolke voller Engel zwitschert im Kinderschlaf.

Und dann würden wir den Fremden vor ein trinkendes Kind führen. Und alle Reinheit, die auf unserer Erde lebt, wird er in diesem Kindertrunk erblicken. Ist's nicht, als ob in dem Glas Milch, daß das Kind an seinen Mund hält mit ungeschickten Händen, das seligste Lächeln dieser Welt auftaucht?

Und wir würden den Fremden auf eine blühende Wiese führen, wo ein Kind hinter einem Schmetterling herjagt. Und die ganze Glückseligkeit unserer Erde wird in diesem Kinderspiele sein. Und wenn der Fremde lichterfüllte Augen hat, dann wird er aus den Birkenstämmen Engel herausfliegen sehen, die um das Antlitz des Kindes kreisen.

Und wenn wir dem Gast aus fernem Gestirn diese drei seligsten Anblicke gezeigt haben, dann wird er lächeln und sagen: „Jetzt weiß ich, warum ihr auf der Erde seid. — — Ihr seid geboren, um das zu erleben, was ich soeben gesehen habe.“

Scherenschnitt von Gerda Luise Matthëi-Schmidt, Düsseldorf



Unter falscher Flagge

von Rich. Koch
Insektenwart am Berl. Aquarium
Bilder von Curt Scholze

Teufelsblume

Kein Piratenstückchen, wie man dies, dem Titel nach, glauben könnte, will ich hier erzählen, sondern von munteren kleinen Insekten, von den Lebewesen, die uns immer wieder interessieren, will ich plaudern. Weil das Gebiet der Insekten schier unerschöpflich ist, wollen wir erneut eindringen in das Reich dieser kleinen Geister, und zwar wollen wir hier Insekten kennenlernen, deren besondere Eigenschaft es ist, etwas nachzuahmen, um sich gegen Feinde zu schützen. Einige Vertreter unserer einheimischen Insektenwelt sollen hierbei den Anfang machen. Da sei zuerst unser bekanntes „**Abendpfauenauge**" genannt. Es gehört zu den Schwärmern und ist euch sicher allen bekannt. Fast in jeder Schmetterlingssammlung ist dieser Falter vertreten. Und doch gehört das Abendpfauenauge mit zu den eigenartigsten Schmetterlingen der Erde. Ja, eigenartig ist die seltsame Stellung dieses Falters, die dieser im Moment der Gefahr einnimmt. Wer schon einmal Gelegenheit hatte, ein Abendpfauenauge in der Natur zu beobachten, wird sicher plötzlich erschreckt zurückgewichen sein, in der Meinung, das drohende Gesicht einer Eule vor sich zu haben. Seine Farbe ist im allgemeinen der Farbe welker Blätter ähnlich, und er ist daher schwer zu erkennen. Wird dieser Schwärmer nun in seiner Ruhe gestört oder gar angegriffen, so zeigt er sogleich die bisher unsichtbar gebliebenen Augenflecke seiner Hinterflügel. Durch erregtes Spreizen beider Flügel werden die Augen bald sichtbar, um gleich wieder zu verschwinden. Der nach hinten spitz endende Hinterkörper gleicht dem sehr gefürchteten Eulenschnabel. Daher kommt es auch, daß selbst größere Vögel im Augenblick kehrtmachen und eiligst die Flucht ergreifen. Diese sonderbare Eigenschaft sichert somit dem Abendpfauenauge ein verhältnismäßig langes Leben.

Auch der „**Hornissenschwärmer**", ein hier heimischer Schmetterling, segelt gewissermaßen unter falscher Flagge. Zu den Glasflüglern gehörend, sieht er den gefährlichen Raubbienen, den Hornissen, täuschend ähnlich. Aber nicht nur seine äußere Körperform gleicht dieser bösen Stachelträgerin. Auch im Fluge glaubt jeder, der diesem Schmetterling begegnet, eine Hornisse vor sich zu haben. Der tiefe Summton unterscheidet sich von dieser nicht besonders. Eilig wird jeder, der den Hornissenschwärmer nicht genau kennt, vorsorglich aus dem Wege gehen. Die Raupe dieses Schwärmers ist weiß und nackt und lebt im Stamm verwundeter junger Pappeln. Ganz eigentümlich ist das Schlüpfen des Falters. Die im Kokon ruhende Puppe schiebt sich während dieses Vorganges aus seiner Schutzhülle fast ganz heraus, um dem Schmetterling diese Arbeit zu erleichtern. Damit ihr nun aber die Merkmale des Unterschiedes genau kennenlernt, sei hierzu ein Bild der echten Hornisse beigegeben.

Ein Falter, der erst in der Abenddämmerung fliegt und das Tageslicht scheut, ist der „**Birkenspanner**". Seine Flügel sind der Birkenrinde täuschend ähnlich gezeichnet. Seinen eigentlichen Namen hat dieser über ganz Europa verbreitete Schmetterling wohl seiner Raupe zu verdanken. Der Körper dieser Raupe ist langgestreckt, hat nur Brustfüße und einige Hinterfüße, sogenannte Nachschieber. Die Fortbewegung geschieht durch Nachziehen des Hinterkörpers bis zu den Brustfüßen. Hierbei nimmt die Raupe eine ganz eigentümliche Stellung ein, die an einen Kamelrücken erinnert. Danach spannt sie den Körper wieder und hält sich hierbei mit den Hinterfüßen fest. Während der Fraßruhe verharrt die Raupe in dieser eigentümlichen Stellung lange Zeit. In dieser eigentümlichen Stellung gleichen die Birkenspanner-Raupen den Blattstielen, die beim Fraß verschmäht wurden. Selbst dem geübten Sammler bereitet es manche Mühe, diese Raupen zu finden. Doch dieser weiß sich zu helfen, indem er einen aufgespannten Regenschirm unter den betreffenden Baum oder Busch verkehrt am unteren Ast aufhängt und nun mit einer Keule gegen den Stamm schlägt. So fallen die Raupen durch die Erschütterung hinein und können mühelos gesammelt werden. —

Aber nicht nur in Europa gibt es eine ganze Anzahl Insekten, die unter falscher Flagge segelt, sondern auch die tropischen Gebiete haben eine ganze Reihe hiervon aufzuweisen. Der „**Blattschmetterling**" ist eine der seltsamsten Erscheinungen der dortigen Insektenwelt. Seine eigentliche Heimat sind Indien und Afrika. Weithin leuchtend ist seine tiefblau schillernde Atlasfarbe der Flügeloberseite. Wie leicht würde ihm diese zum Verräter werden, wenn nicht die Natur ihm einen besonderen Schutz gewährte. Und dieser besteht in der eigentümlichen Farbe und Form der Unterseite seiner Flügel. Ein fahles Braun bleibt nur übrig, sobald er die Flügel

1. Abendpfauenauge. 2. Drohstellung (Eulengesicht). 3. Hornissenschwärmer. 4. Echte Hornisse. zusammengelegten Flügeln. 9. Riesen-

zusammengelegt. Aber auch die täuschende Aehnlichkeit eines Blattes wird plötzlich dadurch hervorgezaubert. Vom Feinde verfolgt, fliegt er pfeilgeschwind in das Blättergewirr eines Baumes und ist sogleich in völliger Sicherheit. Ein geradezu klassisches Beispiel der Anpassungsfähigkeit.

Ein ganz sonderbares Insekt der tropischen Welt ist die **„Teufelsblume"**. Zur Gattung der Fangschrecken gehörend, hat dieses Tier die Gewohnheit, seine mächtigen Fangarme hoch empor gestreckt zu halten. Vom Körper bis zum Armgelenk sind diese blattähnlich verbreitert und gleichen einer Windenblüte. Inmitten dieser blütenartigen Halskrause sitzt der Kopf. Der übrige Teil des Körpers gleicht der Gottesanbeterin. Zwischen Blumen und im Gebüsch sitzend, erwartet dieses teuflische Raubinsekt seine Beute. Schmetterlinge und Käfer, die im Anflug sind und diesen argen Räuber mit einer Blüte verwechseln, bemerken zu spät ihren Irrtum und müssen ihn mit dem Tode büßen. Ja, diese Teufelsblume frißt ihre Beute bei lebendigem Leibe auf. Teuflisch wie ihr Aussehen, ist auch ihr Werk.

5. Birkenspanner. 6. Raupe des Birkenspanners. 7. Blattschmetterling. 8. Blattschmetterling mit Stabheuschrecke. 10. Wandelndes Blatt

Ein harmloses, aber gespensterhaftes Dasein führt die „**Riesen-Stabheuschrecke**", die in Indien beheimatet ist. Sie ist ein laubfressendes Insekt und darf nicht mit den schädlichen Wanderheuschrecken verglichen werden. Die Eigentümlichkeit dieser Tiere besteht in der grotesken Form ihres Körpers. Ihr langer Leib und die geisterhaft langen Beine tragen dazu bei. Im Geäst der Bäume hängend, sind sie schwer als Tiere zu erkennen. Schwieriger ist noch das Auffinden der Larven, die infolge ihres astähnlichen Aussehens fast unkenntlich sind. Diese Täuschung gelingt um so leichter, weil die Larve das Schwanken der Baumäste im Winde nachahmt.

Zu diesen Gespensterschrecken gehört auch das „**Wandelnde Blatt**", welches ihr bereits früher in der „Rama-Post" einmal als Musterbeispiel der Anpassungsfähigkeit kennengelernt habt. Alle diese beschriebenen Insekten sind lebend im Berliner Aquarium zu sehen. Wer von euch einmal in das Aquarium kommt, der melde sich bei mir; ich will ihm gern alle diese Tiere näher zeigen.

Ernst Zahn

Von Wilhelm Pültz, Lehrer

Ernst Zahn, geboren am 24. Januar 1867, ist einer der größten schweizerischen Erzähler der Gegenwart. Schwerverstonnen, grüblerisch und tiefernst folgt er den schweren Schicksalslinien des Lebens. In seinen Büchern, die fast alle dem Schweizer Heimatboden entsprungen sind, zeigt uns Zahn das Volk seiner Heimat nicht nur in seiner Eigenart, wie es leibt und lebt, wie es mühsam sich durch seine Tage werkt, er gießt auch über alles Geschehen den Hauch gehobener, verklärter Gestaltung. Wenn er eine düstere Fabel zu einem breiten Roman ausspinnt, dann wächst vor unseren Augen wie ein Sinnbild alles Menschenwerks die herbe Wucht schicksalhaften Geschehens, und Zahn stellt dennoch Bilder und Ideale vor uns hin, die in uns den Willen zu allem Edlen und Guten wachrufen und bestärken. — Ernst Zahn ist ein echtes Schweizer Kind, geboren in Zürich. Schon als Zwölfjähriger versuchte er sich mit Versen und kleinen Geschichten.

Ernst Zahn

Im Breidensteinschen Institut zu Grenchen fand er den ersten Lehrer, der seine Aufsätze lobte und damit seinen Ehrgeiz entfachte. Auf vielen Reisen, die ihn nach Frankreich, England und Italien führten, bildete er sein Talent in rastlosem, mühevollem Schaffen weiter, bis seine Erzählungen aus der Schweizer Heimat der höchsten Reife und Vollendung entgegenwuchsen. Nun widmete er sich ganz dem freien, reichen Schaffen und erzählte in vielen schönen Büchern von den dunklen Schicksalswegen des Lebens: von Lawinen- und Todesnot, von wilden Pest- und schweren Kriegsjahren, von menschlicher Schuld und Sühne. Immer aber steht hinter allem grausigen Geschehen das ernste, gütige Antlitz des Dichters, der uns den Weg zum Lichte weist. Noch heute schafft der bald Fünf- und sechzigjährige und schenkt uns neue Blicke in Welt und Leben. — Als ein Menschheitslehrer war Zahn auch berufen, unserer Jugend Führer nach oben zu werden. Es sei hier nur erinnert an die unvergleichlichen Erzählungen „Der Geiger“, „Der Geiß-Christelli“ sowie auch „Die Geschwister“ aus der Sammlung „Helden des Alltags“. Ein besonderer Band für unsere Jugend ist bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienen, betitelt: „Erzählungen aus den Bergen“. In diesem Bändchen steht neben dem düsteren „Mondstrahl“ die hübsche Schulerzählung „Wie Tschamperlig Prügel bekam“ und die wundervolle Winternachtgeschichte „Wie Sepp und Pepp den Himmel finden“.

Die „Rama-Woche“ wird in einer ihrer nächsten Nummern eine schöne Geschichte von Ernst Zahn abdrucken, eine Erinnerung aus der Kindheit des Dichters, „Der weiße Weg“.

Die Heidenlöcher in Ueberlingen am Bodensee

Auf dem Wege von Ueberlingen nach Sipplingen erhebt sich wenige Schritte vom Ufer des Bodensees entfernt eine Reihe von Felsen, und in diesen sind zahlreiche Höhlen eingegraben, die bei dem Beschauer sogleich den Eindruck von Wohnhöhlen wachrufen. Es sind die aus Scheffels „Ekkehard" bekannten Heidenlöcher. Scheffel läßt den Kaiser Karl den Dicken dort verborgen leben und erzählt im elften Kapitel des „Ekkehard": „Ein Gemach war von Menschenhänden in den Fels gehauen, hoch, stattlich, in spitzbogiger Wölbung; ein rohes Gesimse zog sich um die Wände, die Fensteröffnungen weit und luftig; wie von einem Rahmen umfaßt, glänzte ein Stück blauer See und gegenüberliegendes Waldgebirge herein, eine flimmernde Schicht Sonnenlicht drang durch sie in des Gemaches Dunkel. Spuren von Steinbänken waren da und dort sichtbar; nahe beim Fenster stand ein hoher steinerner Lehnstuhl, ähnlich dem eines Bischofs in alten Kirchen, eine Gestalt saß darin", und ferner: „Der (Rauching) ging hinüber in ein anstoßendes Felsengemach, das war zur Küche hergerichtet; in dem Höhlenschornstein stieg eine weiße Rauchwolke dem blauen Himmel entgegen, und das Werk des Kochens war beendet. Eine Steinplatte mußte als Tisch gelten."

Die Heidenlöcher in Ueberlingen

Die Gestalt des Alten in der Heidenhöhle muß allerdings angezweifelt werden, aber Scheffel hat doch mit den Heidenlöchern einen sehr romantischen Schauplatz in seine Dichtung hineingetragen. Wenn man auf einer ziemlich steilen Leiter hinaufgestiegen ist, um die Höhlen zu besuchen, die unser Bild zeigt, kommt man zunächst in eine hohe, vorn ganz offene luftige Laube, die zum Niedersitzen einladet und von der man eine wundervolle Aussicht auf den Bodensee genießt. Nachher gelangt man in verschiedene Räume, die recht wohl einem Einsiedler, also auch dem alten Kaiser, zur Behausung gedient haben können. Die Geschichte dieser einst von Menschenhänden geschaffenen, von Menschen bewohnt gewesenen Räume ist rätselhaft. Vielleicht sind sie einstmals die Sommersitze von Pfahlbaubewohnern gewesen; denn diese vermochten, trotzdem sie nur über sehr unvollkommene Werkzeuge verfügten, die Höhlen recht wohl in den sehr weichen Stein einzugraben.

Zwei Sprüche

Von Robert Reinick

Wer einen Bogen spannen kann,
Ist schon was nütze;
Doch wer da schießt und treffen kann,
Der ist ein Schütze.

Einer tut's mit dem Verstand
Und der andre mit der Hand; –
Was man tut, womit man's tut,
Ist gleich viel – nur werd' es gut!

„Pitt, der Herr und Pott, der Hund"

von Joe Lederer

12. Herr Pott, der Lebensretter

Das Boot schoß eilig durch die Flut dahin,
da zogen sich die Wolken schwarz zusammen,
der Wind ward stärker, ein Gewitter nahte,
schon zuckte auch ein Blitz in grellen Flammen.
Herr Engerth rief: „Gefahr! Die Segel ein!"
Da brach der Sturm mit aller Kraft herein.

Und immer neue Blitze flammten auf,
die Wellen schlugen brausend über Bord.
Herr Engerth steuerte mit letzter Kraft,
jedoch der Sturm riß ihm das Steuer fort.
Pitt faltete in Todesangst die Hände.
„Ach, Mutter!" weinte er. „Es ist zu Ende!"

„Das Ufer naht schon!“ rief Herr Kaufmann Engerth,
„Nur Mut, bald ist die ganze Not vorbei!“
Jetzt sahen alle hoffnungsfroh zum Strand,
da tönte plötzlich ein entsetzter Schrei:
Herrn Engerths Sohn, den kleinen, blonden Klaus,
riß eine Woge über Bord hinaus!

Doch schneller als ein Blitz sprang nun Herr Pott
vom Bootsrand in die wilde Flut hinein,
er schwamm, er tauchte, kämpfte mit den Wellen
und packte Klaus an seinem dicken Bein.
So brachte er den kleinen Klaus ins Boot,
und alles schrie: „Hurra, es lebe Pott!“

Ergebnis des Oster-Preisausschreibens

„Rama-Woche" Nummer 9

„Ins Leben hinaus!"

Liebe Freunde und Freundinnen!

Ja, das war eine feine Sache, dieses interessante Berufs-Preisausschreiben. An der überaus regen Beteiligung haben wir gesehen, daß ihr alle mit Eifer die Sache aufgegriffen habt. Allerdings — im Hintergrund winkten ja auch 3333 wertvolle Preise. Die Bilder stellten folgende Berufe dar:

1. Reisender
2. Arzt
3. Malerin
4. Architektin
5. Bäcker
6. Richter
7. Optiker
8. Telefonistin.

Die Lösung (aus den Anfangsbuchstaben der 8 Berufe zusammengesetzt) ergab das Wort:

„Rama-Brot"

Die ausgesetzten Preise wurden durch einen Notar unter den Einsendern richtiger Lösungen durch Verlosung zur Verteilung gebracht.

Alle Preisträger erhielten eine besondere schriftliche Nachricht. Die Preise sind ihnen sofort zugestellt worden. Wir veröffentlichen nachstehend die Namen der Bar-Preisträger.

Es erhielten:

1. Preis 100 Mark in bar:

Ilse Brehm, Hagen i. Westf., Eugen-Richter-Straße 38;

2. Preis 75 Mark in bar:

Werner Munkelt, Leipzig S 3, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, IV;

3. Preis 50 Mark in bar:

Alfred Schwanke, Dortmund, Heroldstraße 73;

4. Preis 50 Mark in bar:

Rudi Ottersbach, Stuttgart, Schönbühlstraße 16;

5. Preis 50 Mark in bar:

Ursula Wiecker, Rübeland i. H., Elbingeroder Straße 132;

6. Preis 50 Mark in bar:

Arno Hoffmann, Morl b. Halle, Dorfstraße 29;

7. bis 26. Preis je 25 Mark in bar:

Richard Israel, Berlin W 15, Kaiserallee 205, III r.; Ellen Reinhard, Frankfurt a. Main, Oeder Weg 44b; Käthi Munding, München, Birkenau 12, 1/3; Hans Heintges, Willich b. Krefeld (Rheinl.), Peterstraße 19; Gertrud Greiffenberg, Krefeld, Hardenbergstraße 61; Waldraut v. d. Heydt, Eckardtshausen (Thür.), Eisenach-Land; Karl Kröner, Ortrand, Neumarkt Nr. 97 (Prov. Sachsen); Fritz Widmaier, Pforzheim, Hohenstaufenstraße 70; Rudolf Schwarz, Pforzheim, Salierstraße 52; Wolfgang Köppe, Dresden-N. 23, Rehefelder Straße 19, I; Heinz Donnerhack, Dresden-A. 16, Elsasser Straße 3; Elisabeth Lischner, Dresden-Cotta, Gohliser Straße 54; Wolfgang Lange, Flöha (Sachs.), Am Pfarrwald 11; Siegfried Neubert, Dresden-A. 16, Kamelienstraße 13, IV l.; Ilse Paul, Dresden-A. 16, Kamelienstraße 8, IV r.; Liesel Wild, Dresden, Prager Straße 24, IV; Else Bräuer, Chemnitz (Sachs.), Freigutstraße 15, Erdg.; Annemarie Schütze, Chemnitz (Sachs.), Gravelottestraße 30; Hans Härtig, Chemnitz, Ottostraße 11, II; Hans Haertel, Merseburg, Roonstraße 23.

Und nun machen wir euch noch mit einigen Lösungen bekannt, die wir aus der großen Menge herausgefischt haben:

Gertrud Hammes, W.-Elberfeld, Hansastraße 77, 9 Jahre, dichtete:

Glaubt es mir nur, meine Herrn,
Rätselraten tu ich gern,
Nicht lange brauchte ich zu sinnen,
Bald wurde ich vor Freuden rot,
Ich fand beim Raten „Rama-Brot".

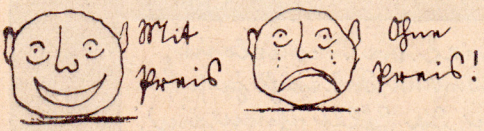
Emil Schimkus, Harburg-Wilhelmsburg I, Bauenbruch-Ost 18, 11 Jahre, schreibt:

Ich habe Wangen frisch und rot,
Das kommt ja nur vom „Rama-Brot".

Weiter: Werner Jung, Waldalgesheim b. Bingerbrück (Rheinprov.), Rümmelsheimer Straße, 8 Jahre. Der kleine Hosenmatz schickte uns gleichzeitig mit der Lösung sein Foto und schrieb:

Meine Mutter hat mit mir keine Not,
Ich esse so gern das „Rama-Brot".

Die beiden Zeichnungen „Mit Preis" und „Ohne Preis" stammen von unserem Freund Günther Tümmeler, Koblenz (Rhein), Emil-Schüller-Straße 4, I, 10 Jahre. Hoffentlich war er bei den glücklichen Gewinnern, damit er kein „Ohne Preis-Gesicht" zu machen braucht.



1. Der **R**eisende reist durch's Land mit „Rama im Blauband".
2. Ein **A**rzt sagt mir, in größter Not iß ja das gute „Rama-Brot".
3. Die **M**alerin entwirft ein Bild, welches „Rama im Blauband" empfiehlt.
4. Die **A**rchitektin mit geschickter Hand schafft Vergrößerungsanlagen für's ganze Land.
5. Dem **B**äcker macht es nur Vergnügen, seiner Ware „Rama" beizufügen.
6. Der **R**ichter sprach zum jungen Schrot: „Iß nur das „Rama-Butterbrot".
7. Sogar der **O**ptiker prüft „Rama" fein und findet dieselbe frisch und rein.
8. Bestellungen kommen nun in Massen, die **T**elefonistin kann es kaum fassen.

Dieses Gedicht schickte uns Margarete Seiler, Leipzig-W. 32, Kötzschauer Straße 8, pt. (12 Jahre).

Die Mädels sind anscheinend wohl alle unter die Dichter gegangen, denn auch Lotti Schade, Leipzig N 23, Hallische Straße 206 (15 Jahre), versucht es auf diese Art:

Auf den Bildern von 1 bis 8
Sieht man, was jeder in seinem Berufe macht.
Erich, der **R**eisende, zeigt seine gute Ware,
Walter, als **A**rzt im weißen Mantel, auf dem Kopf hat er keine Haare.
Irene als **M**alerin mit Pinsel und Farben.
Hilde als **A**rchitektin zeichnet den Umriß vom Laden.
Hans als **B**äcker, mit Brötchen frisch und warm, trägt zwei „Rama-Brote" unterm Arm.
Gerhard der Taugenicht, steht vor des **R**ichters Angesicht.
Eine Dame im **O**ptikerladen, möchte eine Brille für's Kurzsehen haben.
Alice telefoniert mit Herrn Rothe und bestellt für ihn 20 „Rama-Brote".

Der kleine Malersmann Heinz Ernst, Apolda (Thür.), Schützenstraße 28 (12 Jahre), malte dieses knusprige „Rama-Brot":

Nochmals: Wir haben uns über die rege Beteiligung sehr gefreut und sagen allen unsern Freunden und Freundinnen nochmals vielen Dank.

Beim Einkauf von Margarine „Rama im Blauband" erhält man umsonst jede Woche die Jugendschrift „Rama im Blauband Woche".

Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Portoauslagen von 5 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar erhältlich von „Rama im Blauband Woche", Berlin C 2, Union-Haus, Burgstraße.

Verlag Lintas G. m. b. H., Berlin. Verantwortlicher Redakteur: Otto Heinz Palm, Berlin-Mahlsdorf.
Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW 100.